

# Die verborgene Vernunft

Autor(en): **Eckstein, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1971)**

Heft 5: **Krankenhausbau = Hôpitaux = Hospitals**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-334016>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Beurteilungskriterien dürfen nicht mehr die Mittel allein sein, sondern zum Beispiel auch die Frage, wie und wozu diese Mittel verwendet wurden.

Im Fall Leins ist darüber hinaus die städtebauliche Funktion seiner Bauten zu beachten. Die Anlage der Villa Berg in der Landschaft, die Funktion des Königsbaus als Teil der Königstraße und als Abschluß des Schloßplatzes, aber auch die Situierung der Johanniskirche stehen in einem guten Kontext zur Umwelt. Man mag die klassizistische Säulenfront des Königsbaues stilgeschichtlich als anachronistisch abtun, als Teil der Platzbebauung ist sie positiv zu bewerten.

Wenn man das Kriterium zweck- und sinnentsprechender Nutzung eines Bauwerkes einführt, erfährt zum Beispiel der Königsbau eine positive Bewertung.

Mit diesen Kriterien sind nur exemplarisch einige positive Aspekte des Eklektizismus und damit der Bauten von Leins genannt. Eine umfassende Würdigung steht noch aus.

Auf jeden Fall aber wird eine solche Betrachtung zu einer Revision der bisherigen Anschauung beitragen. Ich möchte den Eklektizismus als eine Periode charakterisieren, die sich erbogter Mittel bediente, diese Mittel aber in ihren besten Werken in einen neuen Zusammenhang stellte und dabei beachtenswerte Leistungen erbrachte.

<sup>1</sup> Pierre-François Henri Labrouste (1801–1875) stand in Opposition zur Ecole des Beaux-Arts und entwickelte für seine Bibliotheksbauten (Bibliothèque Sainte-Genève, Paris, 1843–1850 Nationalbibliothek Paris, 1858–1868) im Innern bemerkenswerte Eisenkonstruktionen. 1830 bereits traf er in einem Schreiben an seinen Bruder die der Zeit weit vorausgreifende Feststellung: «Ich sage ihnen (den Schülern) wiederholt, daß die Künste die Kraft haben, jedes Ding zu verschönen, aber ich weise nachdrücklich darauf hin, daß die architektonische Form der Funktion entsprechen muß, für die sie gedacht ist» (zitiert nach Siegfried Giedion, «Space, Time and Architecture», Cambridge 1941).

<sup>2</sup> August Wintterlin, «Württembergische Künstler in Lebensbildern», Stuttgart 1895.

<sup>3</sup> Erich Keyser (Hrsg.), «Württembergisches Städtebuch», Stuttgart 1962.

<sup>4</sup> Erich Keyser (Hrsg.), a. a. O.

<sup>5</sup> Heinrich Hübsch, «In welchem Style sollen wir bauen», Karlsruhe 1828.

<sup>6</sup> Christian Friedrich von Leins, «Die Hoflager und Landsitze der Württembergischen Regentenhäuser», Stuttgart um 1889.

<sup>7</sup> Werner Fleischhauer, Julius Baum, Stina Kobell, «Die schwäbische Kunst im 19. und 20. Jahrhundert», Stuttgart 1952.

<sup>8</sup> Leider waren von diesem Entwurf keine Pläne mehr aufzufinden.

<sup>9</sup> Werner Fleischhauer, Julius Baum, Stina Kobell, a. a. O.

<sup>10</sup> Werner Fleischhauer, Julius Baum, Stina Kobell, a. a. O.

<sup>11</sup> Es war im Rahmen dieser Arbeit nicht festzustellen, was im einzelnen von Knapp und was von Leins stammte.

<sup>12</sup> Zum Bautyp Passagen siehe Johann Friedrich Geist, «Passagen, ein Bautyp des 19. Jahrhunderts», München 1960.

<sup>13</sup> Gustav Wais, «Alt Stuttgarts Bauten im Bild», Stuttgart 1951.

<sup>14</sup> D. Joseph, «Geschichte der Baukunst vom Altertum bis zur Neuzeit» III, Leipzig o. J.

<sup>15</sup> Heinrich Lauterbach, Jürgen Joedicke (Hrsg.), «Hugo Häring, Schriften, Entwürfe, Bauten», Stuttgart 1965.

<sup>16</sup> «Adolf Loos; Ornament und Verbrechen», 1908, in: «Adolf Loos; Trotzdem, 1900–1930», Innsbruck 1931.

Hans Eckstein, München

## Die verborgene Vernunft

Unter diesem gut gewählten Titel zeigte die Neue Sammlung in München «funktionale Gestaltung im 19. Jahrhundert» (so der Untertitel der Ausstellung). Was da an Gegenständen unterschiedlicher Art und Zweckbestimmung zusammengetragen und in großen Photos vergewärtigt ist, will zu einer Revision des Urteils beitragen, das sich die Erben seiner sichtbaren Hinterlassenschaft vom 19. Jahrhundert gebildet haben. Immer noch sieht man in ihm ja vor allem, wenn nicht ausschließlich das Zeitalter des historischen Eklektizismus. Die Ausstellung zeigt nun die andere Seite dieses so zwiespältigen Jahrhunderts: die zeitigen Formen, die es aus den großenteils neuen funktionalen Bedürfnissen in Architektur und Gerätegestaltung entwickelt hat. Sie hält der rigorosen Verurteilung der Epoche die Kritik entgegen, die die vielbelagte Stillosigkeit seiner Stilarchitektur bei seiner Intelligenzschicht gefunden hat. Diese «Stimmen der Kritik, der Erkenntnis und der Voraussicht» sind auf rund fünfzig Seiten des Katalogs zusammengestellt, so daß dieser zu einem integrierten Bestandteil der Ausstellung geworden ist<sup>1</sup>. Indem die Ausstellung so die «verborgene potentielle Gestalt des 19. Jahrhunderts andeutend zu umreißen» versucht, will sie zugleich neuerlichen Bemühungen um eine Rehabilitierung der historischen Architektur und der ihr zugehörigen kunstgewerblichen Hausgüter entgegenwirken. «Die Schwächen der Epoche», schreibt Wend Fischer, der Leiter der Neuen Sammlung, in seiner Einführung in die Ausstel-

<sup>1</sup> Der Katalog, 92 Textseiten, 111 ganzseitige Abbildungen, ist durch die Neue Sammlung, München 22, zu beziehen. Preis DM 12.–. Die Ausstellung schloß Ende März 1971.

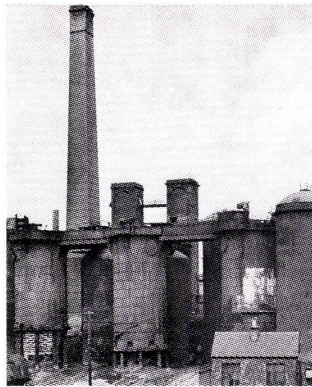
<sup>1</sup> Hüttenwerk Carron, Falkirk, Schottland, 1820. Konstrukteur unbekannt.

<sup>2</sup> St. Catherine's Docks, London, 1824–1828. Thomas Telford.

<sup>3</sup> Gewächshaus in Chatsworth, England, 1838. Joseph Paxton.

<sup>4</sup> Gardner's Iron Building Glasgow, 1856. Architekt unbekannt.

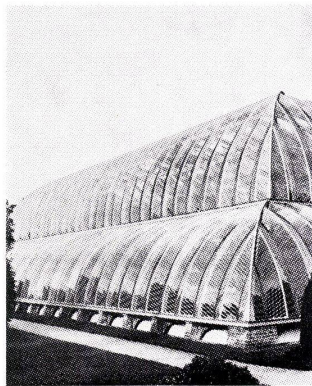
<sup>5</sup> Fördergerüst bei Merthyr-Tidfil, England, 1864. Konstrukteur unbekannt.



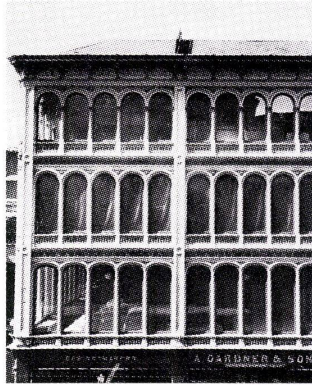
1



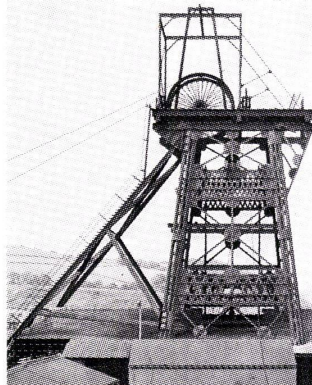
2



3



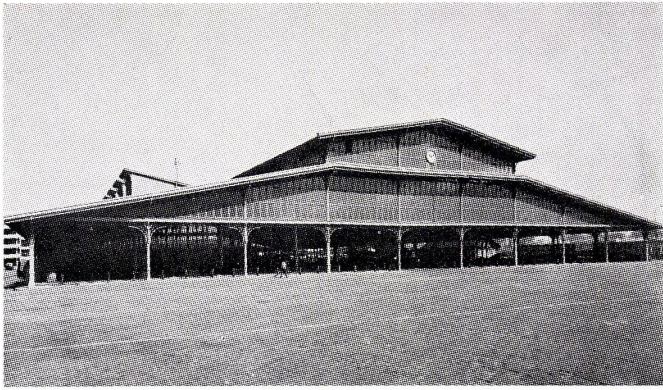
4



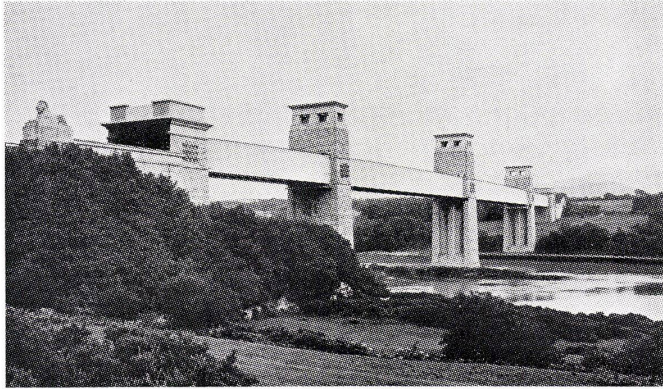
5

lung, «in Qualitäten umzumünzen ist keine Rehabilitierung; sie scheint uns eher ein Indiz für die Schwäche der eigenen Zeit zu sein: die Nähe der formalistischen Willkür unsrer Zeit zur eklektizistischen Willkür im 19. Jahrhundert ist offenkundig». Rein ästhetisch betrachtet, könnte man freilich in Anbetracht des durchschnittlichen kläglich niederen ästhetischen Niveaus des in unseren Tagen Gebauten zu einer milderer Beurteilung der historischen Architektur des 19. Jahrhunderts versucht sein. Wer möchte Maldonado widersprechen wollen, der den Wiederaufbau der im zweiten Weltkrieg zerstörten Städte einmal eine zweite Zerstörung mit anderen Mitteln genannt hat? Es steht aber nicht bloß Ästhetisches in Frage. Der Historismus ist doch auch Flucht aus der materiellen Welt, die der «technische» Mensch des 19. Jahrhunderts zu seinem Lebensraum gemacht hat. Er ist Flucht in eine illusionäre Welt, die sich der penetrant naive Lebensoptimismus, zu dem sich das Zeitalter von der wirtschaftlichen Prosperität und der ihm zugewachsenen Macht über drei Kontinente hat verlocken lassen, aufgebaut hat, weil er es nicht vermochte, auch diese neue Welt in sein Kulturbewußtsein einzubeziehen. Dadurch hat der historische Eklektizismus zwischen dem wirtschaftlichen Materialismus und dem kulturellen Lebensraum eine tiefe Kluft aufgerissen, die seine pompöse Architektur und sein verschönerter Hausratikitsch nur scheinbar überbrückten. Denn Bau und Gerät wurden lediglich zur Befriedigung der bürgerlichen Repräsentationsbedürfnisse ästhetisiert, aber nicht humanisiert. Das Bauwerk wurde, schreibt Wend Fischer, zum bloßen «Demonstrationsobjekt, die Dinge wurden sich selbst entfremdet, ihr Zweck war nur noch Anlaß für die Erfüllung eines Demonstrationszweckes». Vor diesem sozial-humanitären Hintergrund gesehen, gehört der Historismus ebenso zur negativen, inhumanitären Seite der abendländischen Zivilisation des 19. Jahrhunderts wie der Ausschluß der breiten Schicht der Arbeiter vom Mitbesitz an den Produktionsmitteln und kulturellen Gütern, der Adam Müller 1808, noch ehe die Rotation der Maschinen richtig in Schwung gekommen war, von «maschinenartigen Lohnarbeitern» sprechen ließ.

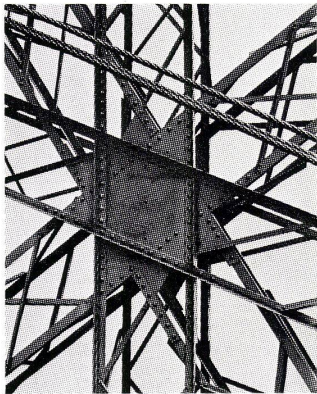
Der Historismus ist nicht erst im 20. Jahrhundert verurteilt worden. Schon Goethe hatte sich 1815 gegen ihn ausgesprochen und gemeint: «Je mehr wir das Charakteristische jener (der alten) Gebäude historisch und kritisch kennenlernen, desto mehr wird die Lust schwinden, bei der Anlage neuer Gebäude jenen Formen zu folgen, die einer verschwundenen Zeit angehören.» Diese Hoffnung hat sich aber nicht erfüllt, so viele Architekten von Heinrich Gentz bis Anatole de Baudot, Sullivan und Otto Wagner im Verein mit Philosophen von Kant über Lotze bis Nietzsche gegen die eklektizistische Willkür und für die funktionale Vernunft ihre Stimme erhoben haben. Stile sind eben nicht nur das Ergebnis ästhetischer Gesetzmäßigkeiten und logischer Einsicht, sondern – vor allem in der Architektur – viel mehr noch Ausdruck sozialer Gewalten. So haben oft auch die Einsichtigen ihren Erkenntnissen



6



7



6 Markthalle La Vilette Paris, 1865–1867. Janvier und Baltard.

7 Britannia-Kastenbrücke über die Menaistraße, England 1846–1850, Robert Stephenson.

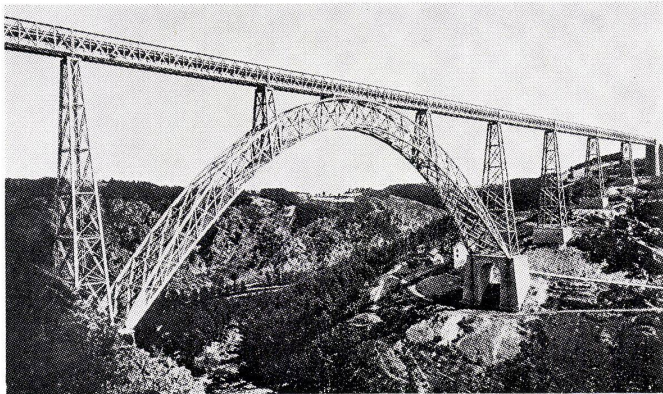
8 Knotenpunkt am Eiffelturm, Paris 1884 bis 1889, Gustave Eiffel.

9 Viadukt von Garabit, um 1880. Gustave Eiffel.

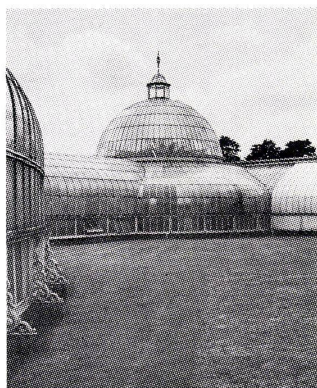
10 Gewächshaus «Kibble Palace» Glasgow, 1886. Konstrukteur unbekannt.

11 Guaranty Building, Buffalo USA, 1894. Louis Sullivan.

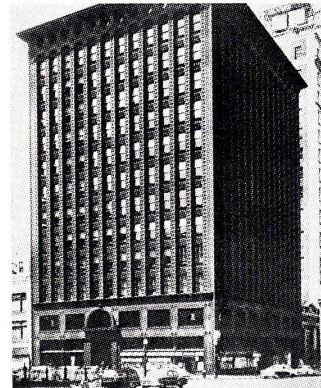
8



9



10



11

zuwidergehandelt oder zuwiderhandeln müssen. Zum Teil waren sie auch selbst doch zu stark in der Ideologie ihrer Bauherren und ihrer Zeit befangen, im besonderen mit der Vorstellung, jedes Gebäude erhalte über das rein Zweckmäßige hinaus erst durch das ihm gegebene historische Kleid «Charakter». Auf der Suche nach dem der Werderschen Kirche angemessenen Charakter hat Schinkel sowohl einen klassizistischen wie einen gotischen Entwurf gemacht. Der junge Semper schrieb (1834): «Nur einen Herrn kennt die Kunst, das Bedürfnis. Sie artet aus, wo sie der Laune des Künstlers, mehr noch, wo sie mächtigen Kunstbeschützern gehorcht.» Später aber hat er – war es aus Erfahrung erwachsene Resignation? – gemeint, die Anwendung historischer Stile oder die Anlehnung an sie sei «um so notwendiger, als der Eindruck, den ein Bauwerk auf die Massen hervorbringt, zum Teil auf Reminiszenzen begründet ist. Ein Schauspielhaus muß durchaus an ein römisches Theater erinnern, wenn es Charakter haben soll. Ein gotisches Theater ist unkenntlich, Kirchen im altdeutschen oder selbst im Renaissancestil ... haben für uns nichts Kirchliches. Auf diesem Standpunkt stehen wir nun einmal.»

Bei der Macht der dem Historismus zugrunde liegenden Ideologie ist es verständlich, daß die Gegenkräfte weniger aus den Reihen der Zöglinge der Ecole des Beaux-Arts und gleichartiger Institute kommen konnten als aus der jungen Ingenieurgeneration, die in Schulen wie der Pariser Ecole polytechnique ausgebildet war und in Konkurrenz mit den Architekten trat, je mehr nicht nur Brücken und Bahnhofshallen, sondern auch andere Gebäude oder wenigstens ihre Dächer oder andern wesentlichen Teile aus Eisen konstruiert wurden, wie in Paris die Kuppel der Halle au Blé (1811 von Bellangé und Brunet), die Galerie d'Orléans im Palais Royal (1829–1831, von Fontaine), die Bibliothek Sainte-Geneviève (1843 bis 1850, von Labrouste), in London der Kristallpalast für die Weltausstellung 1851 (von Paxton) usw. Daneben ist freilich auch im Steinbau Charaktervolles entstanden, wenn Repräsentationsansprüche eine klare funktionale Gestaltung nicht verhindert haben, wozu die in Photos in der Ausstellung gezeigten St. Catherine's Docks in London (1824–1828, von Thomas Telford), Schinkels Berliner Bauakademie (1832), das First Leiter Building in Chicago (1879, von William Le Baron Jenney), das Marshall Field Warehouse in Chicago (1885 bis 1887, von Henry Hobson Richardson) und das Guaranty Building in Buffalo (1894, von Louis Sullivan) gehören. Es gibt noch eine ganze Reihe solcher funktional gestalteter Bauwerke des 19. Jahrhunderts, die die Ausstellung aus Mangel an Raum nicht zeigen kann. Dennoch ist ihre Zahl im 19. Jahrhundert gegenüber den Bauwerken des Historismus so gering, daß die Ausstellung ihren Titel «Verborgene Vernunft» – leider – sehr zu Recht trägt. Das gilt auch für die ausgestellten «funktional gestalteten» Instrumente, Sitzmöbel von Thonet und der nordamerikanischen Shakergemeinde, die häuslichen Geräte aus Silber, Steingut, Porzellan, Glas, Holz und Stein, die eleganten

Kutschen, die 1951 als Neuheiten im Londoner Kristallpalast ausgestellt waren, über den als «Fixpunkt eines Wandels» Klaus-Jürgen Sembach im Katalog geschrieben hat. Die Wende zur sinnvollen Verwendung der neuen Materialien und technisch-konstruktiven Möglichkeiten – Ansätze zur Vernunft funktionaler Gestaltung – sind allerdings von dem, was der Amerikaner Thorstein Veblen die finanzielle Schönheit nennt, ebenso schnell wieder hinweggeschwemmt worden wie die Vernunft der zwanziger und der ersten dreißiger Jahre unsres Jahrhunderts von den Wellen der merkantilen Ästhetik, der Wohlstandskulturindustrie und der ja doch auch historistischen Begeisterung für den Kitsch des 19. Jahrhunderts, der den Formenschatz der Weltgeschichte plünderte. Aber es wird vielleicht auch für die jetzige Berausung an historischen Dokumenten ihrer Antiquität wegen der Augenblick kommen, in dem sich ein Wort Johann Georg Hamanns (1730–1788) bewahrheitet: «Das Feld der Geschichte war wie jenes weite Feld, das voller Beine lag, aber siehe, sie waren verdorrt.»

Es wäre gewiß nicht im Sinne ihrer Veranstalter, von Wend Fischer und seinem Mitarbeiter K. J. Sembach, wollte man die Ausstellung nur als einen historisch interessanten Rückblick aufnehmen. Denn sie möchte durchaus in die Gegenwart hinein wirken, die mit ihrer Ablehnung des Funktionalismus der zwanziger Jahre und ihrem Hunger nach sensationellen Formen und konstruktivistischer Akrobatik von der geistigen Haltung des historistischen Eklektizismus des 19. Jahrhunderts gar nicht so sehr weit entfernt ist, so andersartig auch ihre Mittel sind. Dem Funktionalismus wird vorgeworfen, er habe das Lebendige durch seine starre Gläubigkeit an die funktionale Vernunft vergewaltigt – und niemand wird leugnen wollen, daß er das hin und wieder getan hat –, und man flieht in die Unverbindlichkeit subjektivistischer, einem Modetrend folgender Willkürlichkeiten. Ist das aber von einem Rückfall in die formalistische Willkür des historistischen Eklektizismus so sehr verschieden? Indem man aber Architektur und Produktgestaltung vor allem als «Kunst» versteht (daß sie das auch ist, wird mit diesen Worten nicht in Abrede gestellt!) und sie dadurch ihrer Aufgabe, dem Menschen und seinen praktischen wie seelisch-geistigen Lebensbedürfnissen zu dienen, entfremdet, wird das Lebendige doch nur auf andere, wenn vielleicht auch schmeichelhaftere Weise vergewaltigt: durch selbstgefällige künstlerische Willkür. Wenn die Architektur und Produktgestaltung heute eine größere Freiheit gewonnen hat, als sie ihr vom Funktionalismus oft zugestanden wurde, kann das ein Gewinn sein. Es werden aber durch Bauen und Produktdesign nur dann «Voraussetzungen für kulturelles Wachstum» (Gropius) geschaffen werden können, wenn sich die Gestalter unsrer sichtbaren Umwelt auf das besinnen, was Wend Fischer den Problemzusammenhang Funktion-Form-Gestalt nennt. Wenn wir die Retrospektive auf die verborgene Vernunft in der Neuen Sammlung recht verstanden haben, wünscht sie in diesem Sinne wirksam zu werden.